

KATHARINENKAPELLE

Im Schatten der Hofkirche, kaum zehn Schritte von ihr entfernt, stand jahrhundertlang ein Kirchlein, bekannt geworden eigentlich erst durch seine Nachfolgerin. Die heilige Katharina von Alexandrien grüßt heute mit Rad und Palme lichtumflirt vom Scheitel der Fassade des Mausoleums, steht goldumspielt und geheimnisvoll umdunkelt auf seinem Hochaltar, ihr war auch die Kapelle geweiht, die hier am Platze stand. Zumindest seit dem Jahre 1325. Laut Regest 296 des uns aus dem Dombuch bekannten Inventarium des Stadtpfarrers Partschall 1598 hat in jenem Jahr der Bischof einen Vergleich verkündet inter Plebanum S. Egidy et

fundatores capellae S. Catharinae, zwischen dem Pfarrer von St. Ägydus und den Stiftern der Katharinenkapelle, über eine Messe, die hier gelesen werden soll (oder darf?) durch einen Gesellen (socium) des genannten Pfarrherrn. Dafür werden dem Pfarrvorsteher zugewiesen 6 Mark

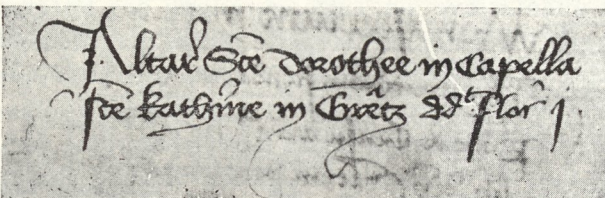
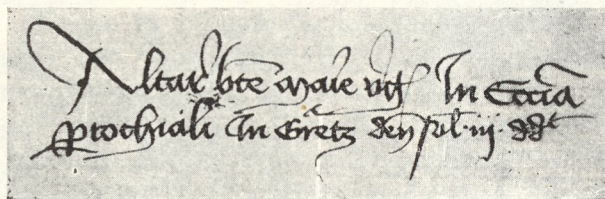
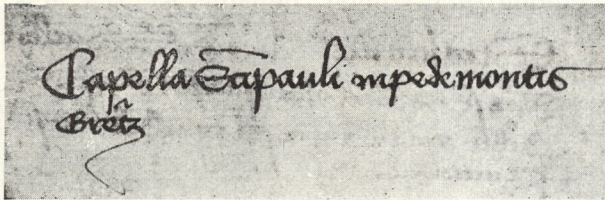


Abb. 57. Bezeugung eines Dorothea-Altars

tesdienst- und Besoldungsfragen bezog. 1352 wird die Pronunciatio noch einmal bestätigt: hier erfahren wir auch etwas von den Vertragspartnern und den Leistungen: „Vertrag zwischen dem Pfarrer zu Graz und dem Jacoben Gruedl, wegen der 6 Markh gelts, die seine Voreltern zu St. Catharina Capeln bey der Pfarr zu Graz gelegen, geschafft haben, Item ain Wexl.“ Umgetauscht wurde das Bergrecht von Marburg gegen ein „Hauß, gelegen auf dem Plaz zu Graz“.

1325 also ist die Katharinenkapelle erstmalig genannt. Ist dies ihr Geburtsjahr? Zuweilen wurde dies angenommen. Man verstand nämlich unter Fundatores die Erbauer des Kirchleins. Zu Unrecht, wenn man genauer zusieht. Aus drei, vier Urkunden geht hervor, daß es sich nur um die Stifter eines Gottesdienstes handelte. Die Streitfrage war ja, ob der Gilgenpfarrer, der wie es scheint das Benefizium innehatte, persönlich die Stiftungsmessen halten müsse oder ob er mit deren Persolvierung einen stellvertretenden Kaplan betrauen dürfe. Auffällig ist auch, daß Jacob Gruedel 1352 betont, daß seine Voreltern die Stifter waren. Damit können nicht bloß Großväter sondern überhaupt Vorfahren gemeint sein. 1325 hat sich eben das Geschlecht um die

Gülten zu Marburg, nämlich als Bergrecht 60 bonas vini, Eimer Wein. Welche Unklarheiten und Mißhelligkeiten dem Vergleich vorangingen, ist aus dem Text nicht ersichtlich. Jedenfalls dauerten sie noch weiterhin an, gaben sie Anlaß, selbst den Landesfürsten mit der Sache zu befassen: 1336 bestätigte der Pfarrer von Graz den Schiedsspruch des „Römischen Königs“ und des Bischofs von Lavant, der sich auf dieselben Got-

genaue Einhaltung der Bestimmungen der alten Familienstiftung gewährt. Aus dem Regest 215 geht hervor, daß Jacob Grudel Kaplan an der Katharinenkapelle war und selbst eine Stiftung, die der Erzbischof bestätigte, errichtete. Leider steht hier keine Jahreszahl beigesetzt.

Andere Wohltäter der Katharinenkapelle waren späterhin: Anna Wolfin stiftete 1378 einen ewigen Jahrtag, ebenso Hans Wassermann 1385. Er gab dafür Haus und Garten in Graz. 1404 aber trat die Schreiberbruderschaft, also wohl die Gilde der Sekretäre und Registratoren bei Hof und Adel, auf den Plan. Auch sie stiftete eine „ewige tägliche Meß“. Sie war bereits 1390 gegründet worden und hatte hier wohl so etwas wie ihre Genossenschaftskirche. Von ihren Benefiziaten ist nur einer bekannt, Wilhelm Pirckher, der 1542 in den Gülterschätzungen als „Laybriester daz der Schreiberzech der gestifften Frauenmeß Caplan zu Graz in sand Cathrein cappeln am Khirchhoff der Pfarrkirchen des heiligen sand Gilgen“ genannt ist. Die Einkünfte waren von Anfang an knapp, verminderten sich späterhin, so daß sie Achaz Gassel (Deuzl) „zur Zeit Capelan unser lieben Frauen Altar des gesungenen Ampts auf der Pörkirchen in Sankt Gilgen alhie zu Graz“ 1453 mit 9 β 19 S neubestiftete. Das „Hauß“, das Hans Wassermann 1385 stiftete, figuriert später als „Heuß“, das schließlich an den Hoftapezierer Bartholomä Auber veräußert wurde.

Bescheiden wie die Stiftung war das Kirchlein selbst. Professor Fyrtag nennt es in seiner „Beschreibung“ ein „Kapellerl“, Aquilinus Caesar ein „Kirchichen“, Jesuit Macher in seinem „Graecium“ eine *aedicula humilis et angusta*, ein Tempelchen, nieder und eng. So verstehen wir, daß dies Heiligtum auf den alten Stichen kaum aufscheint. Nicht einmal so richtig sein Turm. Von den zwei Türmen, die auf dem Gottsplagenbild (Der Dom zu Graz, Seite 59) an der Ägydiuskirche zu sehen sind, wird von manchen Forschern der tiefere unserer Kapelle zugeteilt. Ich habe ebendort nachgewiesen, daß dies nicht angeht. Auf Pehams Stich 1594 ist wenigstens die Turmspitze, hoch und dünn, zu sehen. Sie verschwindet förmlich vor dem kantigen Dachreiter der Hofkirche, selbst vor der phantasievollen Turmbekrönung des Burgtores.

Dem Stile nach war die Katharinenkapelle gleich der Thomaskapelle romanisch. Da die um 1270 erbaute Jakobikapelle und die 1283 neu errichtete Leechkirche restlos frühgotische Formen aufweisen, müssen wir schon aus diesem Grunde die Katharinenkapelle früher ansetzen. Wenn auch auf dem Lande noch späterhin, zumal Karner, romanisch gebaut wurden, so ist dies in der landesfürstlichen „Haupt Statt“ kaum anzunehmen. Ob die von mir nachgewiesene Michaelskapelle an der Mauer des alten Gilgenfriedhofs (Dombuch, Seite 199), die vor 1625 „schon hinwegk kommen“ ist, selbständig oder ein Teil der Katharinenkapelle war, können wir heute nicht mehr entscheiden. Umso mehr freue ich mich, in ihr einen Altar der hl. Dorothea schwarz auf weiß (Faksimile 57) nachweisen zu können. Es ist dem gotischen Registrum parochialium, einem Verzeichnis der Pfarren und Benefizien entnommen, die schon unter Ernst dem Eisernen, der 1424 starb, bestanden.

So klein das Gotteshaus sein mochte, ein Jahrdutzend, 1573 — 1585, war es doch die Stadtpfarrkirche von Graz. Als nämlich die Ägydiuskirche Ordenskirche der Gesellschaft Jesu geworden war, bevor die Pfarre nach der Dominikanerkirche zum Hl. Blut übersiedelte. Drei Stadtpfarrer „residierten“ hier, Ulrich Lang, Urban Wollgradt, Andre Peyrer, der 1585 zur neuen Stadtpfarrkirche zog.

1614 schlug die Todesstunde für die Katharinenkapelle — sie wurde abgebrochen, um für die kaiserliche Grabkirche Ferdinand II. Platz zu schaffen. Sie durfte aber mit dem Apostel sagen: Non omnis moriar, nicht zur Gänze sterbe ich: Wie schon Wastler in seinem „Hofleben“ feststellte, ist eine halbkreisförmige Mauer von der alten in die neue Katharinenkirche als Apsis übernommen worden.